

# Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis: vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaaltene Zeitspalte oder deren Raum 35 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 35.

Montag, den 11. Februar 1918.

25. Jahrg.

## Der Kriegszustand zwischen Rußland und dem Vierbund beendet.

### Der Frieden mit der Ukraine.

Ohne Ueberschwang und ohne Geringschätzung ist der erste Friedensvertrag nach 3½-jähriger Kriegsdauer von der Bevölkerung aufgenommen worden. Man ist in der Kriegszeit schon so oft enttäuscht worden, daß man es verstehen kann, wenn die Bevölkerung nicht so leicht in überschwängende Begeisterung verfällt. Es tauchten auch bei der ukrainischen Frage zu viele Bedenken auf, die ja jetzt zu einem Teile durch den Gang der Ereignisse mit Rußland behoben zu sein scheinen.

An dieser Stelle seien heute ein paar Worte noch über die Ukraine gesagt. Von allen Gebieten des ehemaligen russischen Reiches ist die Ukraine, abgesehen von einigen Distrikten Polens, am dichtesten bevölkert. Als Grenzland (das ist die deutsche Uebersetzung des Namens Ukraine) hat es früher den Kosaken als Wohnplatz gedient, doch sind diese im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr nach der östlichen Ukraine, dem Don und Donezgebiete verdrängt worden, während sich in der westlichen Ukraine, dem Generalgouvernement Kiew, eine fortgeschrittene Bevölkerung ansiedelte. Mehr als 30 Millionen Menschen bewohnen heute das Land, das an Größe noch das Deutsche Reich um etwa ein Zehntel übertrifft. Seine Grenzen gegenüber Rußland sind allerdings noch nicht festgelegt, und es wäre auch falsch, die Ukrainer schlechtweg als russisches Fremdvolk anzusehen. Sie haben zwar eigene Sprache und Literatur, die aber seit Jahrhunderten unterdrückt wurden, und sind seit Ausgang des Mittelalters immer unter russischer Herrschaft gewesen; die Hauptstadt Kiew war sogar einst Residenz des Zaren. Und wie sie selbst von den Großrussen nur als Kleinrussen benannt werden, so wird sich wahrscheinlich bei ihnen bald wieder das Streben nach einer neuen Verbindung mit dem übrigen Rußland bemerkbar machen, sobald erst dort wieder geordnete Verhältnisse geschaffen sind. Es besteht sicher auch heute noch bei einem großen Teil des ukrainischen Volkes der Wunsch, das Band mit Großrußland nicht zerreißen zu lassen. Doch das hängt nun von dem ferneren Verhalten der Bolschewisten ab, denen nach ihrem ganzen bisherigen Verhalten wenig Einsicht in die wirklichen Bedürfnisse des Landes zuzutrauen ist.

Ueber den

#### Friedensschluß

folgt folgender Bericht vor:

W.B. Brest-Litowsk, 10. Februar. Bei Eintritt der letzten Verhandlungspause konnte bekannt gegeben werden, daß die Grundlagen für den Abschluß eines Friedens zwischen dem Vierbund und der ukrainischen Volksrepublik gefunden seien. Seit Rückkehr der Delegation nach Brest-Litowsk war auf diesen Grundlagen weiter verhandelt worden. Dank energischer, unermüdbarer Arbeit aller Kommissionen und Dank dem Geiste der Veröhnlichkeit und des Entgegenkommens, der alle Teile befeuerte, war es im Laufe des gestrigen Tages gelungen, eine Einigung in sämtlichen Punkten herzustellen, sodaß zur Schlussredaktion der Verträge und zu deren Unterzeichnung geschritten werden konnte. Die mit der Herstellung von fünf Vertragstexten verbundenen technischen Schwierigkeiten führten dazu, daß die feierliche Schlussfertigung und Unterfertigung erst in den ersten Morgenstunden des 9. Februar möglich war. Staatssekretär von Kühlmann eröffnete als Vorsitzender die Sitzung kurz vor 2 Uhr nachts mit folgender Ansprache:

„Meine Herren! Niemand von Ihnen wird sich der historischen Bedeutung dieser Stunde verschließen können, in der die Vertreter der vier verbündeten Mächte mit den Vertretern der ukrainischen Volksrepublik in diesem Saale zusammengelassen sind, um den ersten Frieden zu unterzeichnen, der in diesem Weltkriege zustande kommt. Daß dieser Frieden unterzeichnet wird mit dem jungen Staatswesen, das aus den Stürmen des großen Krieges hervorgegangen ist, gereicht den Vertretern der verbündeten Delegationen zur besonderen Genugtuung. Möge der Friede der erste von einer Reihe gegenseitiger Friedensschlüsse sein, gegenseitig sowohl für die verbündeten Mächte, als auch für die ukrainische Volksrepublik, für deren Zukunft wir alle die besten Wünsche hegen.“

Der Vorsitzende der ukrainischen Delegation Sjo-wrjuk entgegnete: „Mit Freuden stellen wir fest, daß vom heutigen Tage an der Friede beginnt zwischen dem Vierbund und der Ukraine. Allerdings waren wir hergerüstet in der Hoffnung, es zu einem allgemeinen Frieden bringen zu können und ein Ende zu machen dem brudermordenden Kriege. Die politische Lage ist aber so, daß nicht alle Mächte hier zusammengefunden haben, um einen allgemeinen

W.B. Brest-Litowsk, 10. Februar. Die deutsch-österreichisch-ungarisch-russische Kommission für die Behandlung der politischen und territorialen Fragen hielt gestern und heute Sitzungen ab. In der heutigen Sitzung teilte der Vorsitzende der russischen Delegation mit, daß Rußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines formellen Friedens den Kriegszustand mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien für beendet erklärt und gleichzeitig Befehle zur völligen Demobilisierung der russischen Streitkräfte auf allen Fronten erteilt.

Für die aus dieser Lage sich ergebenden weiteren Besprechungen zwischen den Mächten des Vierbundes und Rußland über die Gestaltung der wechselseitigen diplomatischen, konsularischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen verwies Herr Trotski auf den Weg unmittelbaren Verkehrs zwischen den beteiligten Regierungen und auf die bereits in Petersburg befindlichen Kommissionen des Vierbundes.

Auf die Nachricht von dem Abschluß des Friedens mit der Ukraine folgt nun diese Meldung, die natürlich von weit größerer Bedeutung ist als die erstere. Der Kriegszustand mit dem Osten ist beendet; Rußland scheidet also nunmehr auch de facto aus der Reihe der kriegführenden Mächte aus. Was diesen plötzlichen Umschwung in den Ansichten der russischen Delegation hervorgerufen hat, ist nicht bekannt. Der Friedensschluß mit der Ukraine dürfte nicht der einzige Grund sein; war es neben der Einsicht, daß Rußland militärisch nicht mehr in Frage kommen kann, die Erkenntnis, daß angesichts der drohenden Zerrüttung Rußlands nur ein sofortiger Friede das einzige Mittel ist, um weitere Abfälle größerer Staatsengebilde — die dem Vorbild der Ukraine folgen würden — zu verhüten? Oder hofft Trotski sogar, durch diesen Schritt die Ukraine als söderativen Staat wieder für Groß-Rußland zu gewinnen?

Bedenklich stimmt uns der Satz, daß Trotski auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensvertrages verzichtet. Wir können nicht annehmen, daß hier lediglich doktrinaire Ansichten ausschlaggebend gewesen sind — Ansichten, die darin gipfeln, daß die Bolschewiki mit kaiserlichen und königlichen Bourgeois-Regierungen keinen offiziellen Friedensvertrag abschließen wollen. Hier müssen also andere Gründe maßgebend gewesen sein, die man vielleicht vermuten kann. Solange jedoch nicht nähere Nachrichten vorliegen, wollen wir uns jeder Meinungsäußerung hierüber enthalten. Vielleicht bringen uns die nächsten Stunden schon nähere Aufklärung. Trifft diese ein, dann erst wird man die Bedeutung dieser neuesten Phase im Weltkriege würdigen können.

Frieden zu unterzeichnen. Befehle von der glühendsten Liebe zu unserem Volke und in der Erkenntnis, daß dieser lange Krieg die kulturellen und die materiellen Kräfte unseres Volkes erschöpft hat, müssen wir nunmehr alle Kraft darauf verwenden und das Unsere tun, um eine neue Zeit der Wiedergeburt herbeizuführen. In der festen Ueberzeugung, daß wir diesen Frieden abschließen im Interesse unserer breiten demokratischen Massen, und daß dieser Frieden beitragen wird zur allgemeinen Beendigung des großen Krieges, stellen wir hier gerne fest, daß die lange und zähe Arbeit, die hier in Brest-Litowsk geleistet wurde, von Erfolg gekrönt ist und wir einen demokratischen und für beide Teile ehrenvollen Frieden erzielt haben. Vom heutigen Tage an tritt die ukrainische Volksrepublik, zu einem neuen Leben geboren, als selbständiges Reich in den Kreis der Staaten ein. Sie stellt sich ihrerseits dem Osten ein und wird dafür Sorge

tragen, daß alle Kräfte, die in ihr verborgen sind, zum neuen Leben erstehen und erblühen.“

Staatssekretär von Kühlmann lud sodann die Bevollmächtigten Vertreter ein, zur Unterzeichnung des Friedensvertrages zu schreiten. Um 1.59 Uhr unterzeichnete Staatssekretär von Kühlmann als erster die für Deutschland bestimmte Ausfertigung des Friedensvertrages. Um 2.20 Uhr waren sämtliche Unterschriften geleistet.

Der Wortlaut des Friedensvertrages liegt jetzt vor. Der Vertrag stellt ein ziemlich umfangreiches Dokument dar. Er zerfällt in 10 Artikel. In der Vorrede wird gesagt, daß die Mittelmächte im Hinblick auf die Unabhängigkeitserklärung des ukrainischen Volkes und im Hinblick auf den Wunsch der neugegründeten ukrainischen Volksrepublik mit den mit Rußland im Kriege befindlichen Mächten den Friedenszustand herzustellen, beschlossen haben, mit der Regierung der ukrainischen Volksrepublik einen Friedensvertrag zu vereinbaren. Die Mittelmächte wollen damit den ersten Schritt tun zu einem dauerhaften und für alle Teile ehrenvollen Weltfrieden, der nicht nur den Schrecken des Krieges ein Ende setzen, sondern auch zur Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern auf politischem, rechtlichem, wirtschaftlichem und geistigem Gebiete führen soll. Es folgen dann die Namensnennungen sämtlicher Bevollmächtigter der am Vertrage beteiligten Staaten.

Artikel 1 enthält die Erklärung der Beendigung des Kriegszustandes zwischen den Mittelmächten und der ukrainischen Volksrepublik.

Artikel 2 enthält die Festsetzung der zukünftigen Grenzen der Ukraine, soweit eine solche Festsetzung zurzeit möglich ist. Zwischen Oesterreich-Ungarn und der Ukraine bleiben die alten Grenzen bestehen.

Artikel 3 bestimmt, daß die Räumung der besetzten Gebiete unmittelbar nach Ratifikation des gegenwärtigen Friedensvertrages zu beginnen hat.

Artikel 4 enthält Bestimmungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen nach Ratifikation des Friedensvertrages.

Artikel 5 enthält den beiderseitigen Verzicht auf Kriegsschuldigungen, also der Kriegskosten und Ersatz der Kriegsschäden.

Artikel 6 befaßt sich mit der Entlassung der beiderseitigen Kriegsgefangenen, soweit sie nicht mit Zustimmung des Aufenthaltsstaates in seinen Gebieten zu bleiben oder sich in ein anderes Land zu begeben wünschen.

Artikel 7 ist der bei weitem umfangreichste des Vertrages. Er befaßt sich mit der Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den vertragsschließenden Teilen. Der Artikel zerfällt in mehrere Unterabteilungen. Ziffer 1 enthält die Ausführungsbestimmungen über den zu organisierenden Warenaustausch, über die Mengen und die Art sowie die Preise der auszutauschenden überschüssigen industriellen und landwirtschaftlichen Produkte. Die Berechnung erfolgt in Gold. Tausend deutsche Reichsmark in Gold der ukrainischen Volksrepublik gleich 462 Rubel Gold des früheren russischen Kaiserreichs. Der Warenaustausch erfolgt durch staatliche Zentralkommissionen. — Ziffer 2 des Artikels 7 umfaßt die Bestimmungen, die den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den vertragsschließenden Teilen provisorisch bis zum Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages, jedenfalls aber bis zum Ablauf von mindestens 6 Monaten nach Abschluß des Friedens zwischen den Mittelmächten einerseits und den zurzeit mit ihnen im Krieg befindlichen europäischen Staaten, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Japan andererseits zu Grunde gelegt werden sollen. Es werden hierbei im allgemeinen die alten Handelsverträge aufrecht erhalten, die vor dem Kriege zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, der Türkei und dem russischen Kaiserreich gültig waren. Es werden nur verschiedene Modifikationen mit Rücksicht auf den europäischen Kriegszustand getroffen. Der Verkehr ist durch keinerlei Ein-, Aus- oder Durchfuhrverbote zu hemmen.

Ziffer 3 befaßt: Kein Teil wird die Begünstigungen in Anspruch nehmen, welche der andere Teil irgendeinem anderen Staate auf Grund einer bestehenden oder zukünftigen Zollvereinbarung, wie sie z. B. zwischen dem Deutschen Reich und dem Großherzogtum Luxemburg besteht oder im kleinen Grenzverkehr bis zu einer Grenzzone, von 15 Kilometer Breite gewährt oder gewährt wird.

Ziffer 4: Die Waren aller Art, welche durch das Gebiet eines der beiden Teile durchgeführt werden, sollen wechselseitig von jeder Durchgangsgabgabe frei sein, sei es, daß sie unmittelbar durchgeführt werden, sei es, daß sie während der Durchfuhr abgeladen, eingelagert und wieder aufgeladen werden.

Ziffer 5 regelt die Frage des Urheberrechts, während Punkt 6 die Verpflichtung enthält, daß die vertragsschließenden Teile einander im Eisenbahnenwesen, insbesondere durch Erstattung besonderer Tarife, tunlichst unterstützen werden.

Ziffer 7 regelt die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Ukraine und Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei. Die Vertragsschließenden verzichten gegenseitig auf besondere Zollvereinfachungen.

Ferner befaßt sich eine Unterziffer mit der Behandlung von denjenigen Waren, die entweder aus den Gebieten der Mittelmächte oder aus der Ukraine stammen und zurzeit in neutralen Staaten lagern. Die etwa auf diesen Waren liegenden Verjährungsbeschränkungen sollen aufgehoben werden.

Art. 8 umfaßt die Herstellung der öffentlichen und privaten Rechtsbeziehungen. Der Austausch der Kriegsgefangenen und der Zivilinternierten, die Amnestiefrage sowie die Frage der Behandlung der in die Gewalt des Gegners geratenen Handelsschiffe werden in Einzelverträgen mit der Ukrainischen Volksrepublik geregelt werden.

Artikel 9 erklärt, daß die in diesem Friedensvertrag getroffenen Vereinbarungen ein unteilbares Ganzes bilden.

Artikel 10 bestimmt, daß zur Auslegung des Vertrages für die einzelnen vertragsschließenden Teile jeweils der in ihrer Landessprache abgefaßte Wortlaut des Vertrages maßgebend sein soll.

Eine Schlussbestimmung besagt, daß der Friedensvertrag unmittelbar nach seiner Ratifikation, die möglichst bald zu erfolgen hat, in Kraft treten soll.

Es muß unumwunden zugegeben werden, daß hier ein Friedensvertrag zustande gekommen ist, der aufbauend ist auf gegenseitige Verständigung, wie die Sozialdemokratie ihn für alle kriegführenden Länder fordert. Unsere Idealtypen können hieraus erkennen, daß ein Verständigungstriebe kein „lebender Verzichtstriebe“, kein „Hungertrieb“ ist. Er ist ein Friede der Vernunft und des Rechts. Möchten ihm bald weitere folgen!

## Vorbereitung neuer Kämpfe?

Von Richard Gädle.

Der Krieg bewegt sich seit Monaten in dem ruhigen und schleppenden Gang des Stellungskrieges, in dem von keiner Seite eine Entscheidung gesucht wird. Die Latenzlosigkeit dauert sogar länger und ist größer als in den drei vorhergehenden Jahren. Besonders im ersten Kriegswinter fanden im Dezember und Januar jährige Kämpfe im Osten und Westen, in Serbien, an den Dardanellen und in Armenien statt. Im zweiten Winter sah schon der Dezember lebhaftes Geschehen im Westen und in Mazedonien, während des Dezember und Januar 1916 fanden die letzten Zusammenstöße auf Gallipoli und in Montenegro statt; der Januar 1917 wieder brachte Kämpfe im Osten und den festgesetzten Abschluß des Feldzuges in Rumänien. Der Februar aber war während aller drei vorhergehenden Jahre von teilweise blutigen und gewaltigen Schlägen erfüllt.

Man wird nicht annehmen dürfen, daß die winterliche Jahreszeit den ausschlaggebenden Grund für die Zurückhaltung an der Westfront bildet. Mit solchen Hindernissen hat bereits die Kriegführung Karoleons und noch mehr die von Hindenburg angeordnet. Wir müssen vielmehr annehmen, daß gegenwärtig alle Welt für den letzten entscheidenden Aufmarsch unter äußerster Anspannung aller nationalen und militärischen Kräfte arbeitet. Was wir von der Gegenseite hören, läßt darüber keine Zweifel aufkommen. Das erneute Zusammenstoßen des Krieges in Versailles hat gewiß nicht allein politischen, sondern auch militärischen Charakteren gegeben; auch einzelne Maßnahmen bestätigen diese Annahme. Wenn Clemenceau sich über den Ausgang der Verhandlungen „besonders bedrückt“ zeigt und seine Forderungen abermals verhandelt, so ist der Schluß gerechtfertigt, daß dort die strategischen Pläne für das Frühjahr 1918 ihre letzte Weiße empfangen haben und zu entscheidenden Abschlüssen geführt haben.

Wir hören von der Bildung eines Handwerkerheeres. Wenn wir das ins Deutsche überlegen, bedeutet es wieder nichts, als daß man in der Ungewissheit über die Pläne des Gegners bewegliche Reserven anheben will, um bei je nach Bedarf an einer oder mehreren Fronten einzusetzen; ein neuer Name für eine alte Sache. Diese Maßregel würde eine gewisse Schwächung der Westfront auswirken; aber die Gegner eine deutliche Offensive erwarten: die Italiener in Italien, die Franzosen und Engländer im Westen. Jeder fühlt sich also auf keinem Gebiete in erster Linie bedroht — eine für uns ganz unannehmbare Lage. Jeder müßte daher auch bei sich die Verantwortlichkeit der Vereinigten Staaten zu sehen, deren Anhalten immer wieder angelehnt und immer wieder verdrängt wird.

Einen gewissen Druck auf die Entscheidung der Gegner werden doch wohl die wirtschaftlichen Verhältnisse ausüben. Bei aller Zurückhaltung der Alliierten, die in dieser Frage in unserem eigenen Interesse unbedingt gesehen hat, darf es doch als sehr selten, daß Mangel und vielmalig Not in den breiten Massen der Engländer, Franzosen und auch der Italiener herrschen. Wenn in England jetzt die Zwangsrationierung wenigstens für einen Teil des Landes durchgeführt wird, so ist es wenigstens ein Beweis für die wachsende Bedeutung der Regierung. Die Entscheidung von dem Mangel die Überhandnahme unserer Feinde zu erwarten, ist schließlich zum Frieden zwingen wird, wenn nur die Zukunft bringen. In neuerdings wieder herrschender Kriegswelle muß aber von uns — wenn wir sie nicht für ganz himmlische Wünsche halten wollen — daran angedacht werden, daß sie gegenwärtig auch in ein Darrjahr bis zum bevorstehenden Kriegsende führen, daß sie ihre wirtschaftliche Lage nicht nur für gefährlicher halten als die vorangehende, daß sie doch hoffen, eine große Woffenentscheidung auf dem Festlande erzwungen zu können, die bei ihnen der Zusammenbruch entspricht. Es kommt nicht in erster Linie darauf an, ob sie sich damit einverstanden sind, die Zukunft in ihren Händen zu haben, sondern auf ihre eigene gegenwärtige Befriedigung der wirtschaftlichen Lage. Denn nur dadurch werden auch ihre militärischen Pläne verwirklicht. Andererseits werden auch wir, um Entschädigungen zu bekommen, den Krieg nicht locker lassen. Es ist nicht unter allen Umständen notwendig, daß der Feind die Verantwortung und den Nachdruck ihrer Feinde übernehmen muß, sondern eine unabweisliche Sache ist, wie weit bei uns angenommen wird, wieviel es bedarf, daß er unter gewissen Bedingungen zugunsten der Alliierten seine Verantwortung übertragen werden kann. Das wird auch bei uns in der Richtung mehrere Maßnahmen

Es seien wir daher nicht vorher zu einem Frieden der Verständigung gelangen, werden wir unsere Hoffnungen nicht allein auf den Unterseekrieg setzen dürfen. Ich habe immer daran festgehalten, daß die großen Entscheidungen zu Lande den Kriegswillen unserer Gegner brechen müssen, ob auch zur See — das wissen die Götter. An dieser Auffassung glaube ich um so mehr festhalten zu dürfen, als auch unsere Gegner für den Landkrieg des Frühjahrs offenbar mit aller Macht rüsten. Erst wenn auch dort der Spruch des Schicksals gegen sie fällt, werden sie sich beugen: große Niederlagen machen die Not zu Hause unerträglich als sie sonst wäre. Hier kommen jetzt die Stimmungen in Betracht, die von gewaltigem Einfluß auf die Kraft des Willens sein können. Wenn die Hoffnung schweigt, spricht der Magen um so lauter.

Im Osten vollzieht sich die Auflösung des russischen Heeres in immer zunehmendem Maße. Wenn eine Infanterie-Division dienstlich meldet, daß ihr von 6350 Mann nur drei Prozent an der Front verblieben seien, so gewährt das tiefe Einblicke in seine Demobilisierung, die sich von unten her vollzieht. Und dabei sind schon jene 6350 Mann kaum der dritte Teil der planmäßigen Kriegsstärke einer Division. Dazu kommt nun der Bürgerkrieg, der bereits unmittelbar an und hinter der Front im Gange ist. Die angeblich 25 000 Mann starke russische Kolonlegion hat nicht im Kampfe genommen, in der Kaspia und in Westarabien kämpfen Russen und Rumänen gegeneinander, und die Russen scheinen bisher überall zu unterliegen. Kampf herrscht in der Ukraine und im Gebiete der Kaspia, in Syrien und in den baltischen Provinzen. Das Offizierskorps des Heeres ist aufgelöst, das Unteroffizierskorps teilweise.

Man hat doch den Eindruck, daß nur noch Schatten des früheren gewaltigen Heeres vor unseren Fronten in losen Gebilden stehen, und daß es einen ersten militärischen Wert nicht mehr besitzt. Da die Volkswirtschaft imstande sein könnte, diesen schwachen Rest zu füllen, ihn mit innerer Lust zu durchdringen, ihm kriegerische Tüchtigkeit und Kampfeswillen zu geben, darf nach allen geschichtlichen Erfahrungen bezweifelt werden. Was vor allen Dingen fernmen Schicksalbedar, Verpflegung, Wundbehandlung her?

## Die Kriegslage.

Die Heeresberichte.

222. Großes Hauptquartier, 18. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz; Rupprecht.

In einzelnen Stellen der Front Kräfteveränderungen. In Ostungarn wurden nahe an der Südküste Belgien und Frankreich, nordöstlich von Sporn sowie zwischen Cambrai und St. Quentin Engländer gefangen.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz; und Herzog Albrecht.

In Mangelgebiet, beiderseits der Stofel und in einzelnen Abschnitten vorwärts und rückwärts von Neuzug erhöhte Tätigkeit des Feindes. Französische Einheitsaufstellungen drängen in der Seelenerhebung vorübergehend in unsere Linien bei Alendort ein; in der Gegend westlich von Blacourt wurden sie vor unseren Hindernissen abgewiesen.

Von der anderen Kriegsschauplätze nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

223. Berlin, 18. Februar, abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

224. Wien, 2. Februar. (Amtlich.)

Keine Kampfveränderungen von Bedeutung. Heute 2 Uhr vorläufiges wurde in Brüssel-Strom der Friede mit der ukrainischen Republik abgeschlossen.

225. Wien, 18. Februar. (Amtlich.)

Auf der Hochfront der Steier Generalstab und Stütz der Steier lebhaftere Artillerietätigkeit.

## Frankreich und Belgien.

Frankreichs Stellung zur ukrainischen Regierung.

Der „Katholische Beobachter“ ist in der Lage, schon im Morgenschein der Frieden mit der Ukraine zu besprechen und sagt: Das Ereignis wird besonders in Frankreich einen ersten und tiefen Eindruck machen. Die französische Regierung weigerte sich, mit den Bolschewisten in Petersburg Beziehungen einzuschließen, hat sich aber in enge Verbindung mit der Zentralrube der Ukraine gesetzt, hat dieser 180 Millionen Franken geliehen und eine Militärkommission zur Reorganisation des Heeres geschickt. Clemenceau und Pichon waren der Ansicht, daß diese Politik die Ukraine veranlassen würde, den Krieg fortzusetzen und die bolschewistische Regierung zu bekämpfen. Jetzt helfen die Bolschewisten die Mittelmächte hin, aber die Ukraine hat mit ihnen Frieden geschlossen.

## Rußland.

Ein deutsch-russischer Handelsverkehrs-Scheinvertrag.

Die Einwohnern „Katholiken“ veröffentlicht eine Unterredung mit Tracht, in der dieser erklärt, im Jahre 1907 sei ein geheimes Vertrag zwischen Rußland und Deutschland abgeschlossen worden, wobei die Bestimmung des Reichs Rußlands anerkannt hätte, die Handelsverträge zu befestigen, und zwar mit der Bestimmung, daß sie ein denotendes Botschaft nicht als Verletzung der Partier Konvention angesehen werden.

Genau erklärt der deutsche Gesandte in Stockholm, Zweig von Lucius, der in Betracht kommende Passus des Geheimvertrages des Pariser Abkommens von 1856 gegenüber Rußland und Deutschlands, ganz Verlang Rußland gegenüber werde. Die Bestimmung an die Voraussetzung gestellt, daß es Rußland gelänge, die künftige Zustimmung zu dieser Bestimmung zu erhalten. Mit Rücksicht auf das große Interesse, welches Deutschland und Spanien damals an dem Handelsverträge des Abkommens hatten, wollte man den russischen Kaiser insofern immer mehr Berücksichtigung des russischen Einvernehmens in Betracht ziehen, um den Abschluß des ganzen Abkommens nicht zu verhindern. In Übrigen gab damals Rußland die Zustimmung ab, daß es nicht beschließen, die Handelsverträge zu befestigen und zu einem Handelsverträge zu kommen, sondern nur die Bestimmung einer kleiner Handelsverträge

Das Jahr 1907, in dem das Handelsabkommen als Anhang zum dem Swinemünder Handelsvertragsbesuch des Zaren getroffen wurde, ist berühmt und berichtig in der Geschichte der Einfänge der von England gegen Deutschland angespannten Einfuhrpolitik. England wie Deutschland haben sich damals dem Liebeswerben um Rußland hin, und die Politik des Fürsten Bülow war also bereit, dem Zarenreiche in der Ostsee Chancen zu eröffnen, über die England seine helle Freude haben konnte. Glücklicherweise hat diese Leistung längst ihre aktuelle Bedeutung verloren, so daß man den Schlussworten der Erklärung des Fürsten v. Lucius zustimmen kann: Die Tatsache, daß Deutschland in Brecht-Pitomsk trotz der Überfülle der mit Rußland zu regelnden Angelegenheiten die Handelsfrage in schwedischem Sinne aufnahm, gelte, wo sich Schweden wirkliche Freunde befinden.

Troztys „Unterredung“, dieser Versuch, in Schweden gegen Deutschland Zustimmung zu jenen, wird nach gegenwärtiger Lage der Dinge schwerlich eine ernsthafte Wirkung erzielen. Als Begleiterscheinung der Brester Friedensverhandlungen hat die Unterredung ihre besonderen Reize. Sie schmückt nach altem Diplomatenstil: Rabale und Liebe zu gleicher Zeit.

## Litauen.

Die deutsche Verwaltung hat nach einer Meldung des litauischen Pressebüros in Lausanne beschlossen, die bisher nacheinander unabhängigen Bezirke der Militärverwaltung Litauen, Dialschok und Grobno in einen einzigen Bezirk mit der Bezeichnung „Litauen“ und dem Sitz in Wilna umzuwandeln.

## Wer wagt gewinnt!

Das ist das Leitmotiv Kadeks, der sich in dem russischen Regierungsorgan „Sawjesskaja“ wie folgt äußert: Die Friedenspolitik der russischen Revolution muß auf die Herbeiführung einer europäischen Revolution gerichtet sein. Sedenfalls muß man mit einem Stillstand oder Abbruch der jetzigen Verhandlungen rechnen. Werden wir dann den Kampf aufnehmen können? Wir machen uns keine Illusionen über den Zustand unserer Armee. Ihre Auflösung ist so groß, daß alle Versuche, sie in den Schützengräben zu halten oder zum Kampf zu zwingen, vergeblich wären. Eine sofortige Demobilisierung ist nötig. Man muß die alte Armee sofort auflösen, das Kriegsmaterial zurückführen und die lebensfähigen Teile des Heeres an den rückwärtigen Punkten als Kader für eine neue sozialistische Armee zurückhalten. Diese ist sofort aus Arbeitslosen und Flüchtlingen der besetzten Gebiete usw. zu bilden. Ein neuer deutscher Feldzug in das innere Rußlands ist infolge der politischen Zwecklosigkeit und Gefahr, die er für den deutschen Imperialismus bringt, nach unserer festen Überzeugung unmöglich. Der Freiheitskrieg revolutionärer Abteilungen würde den Einsatz so erheblicher deutscher Kräfte erfordern, daß wir eine solche Absicht Deutschlands für sehr wenig wahrscheinlich halten. Die Besetzung einiger strategischer Punkte ist natürlich möglich. Ein Kompromiß in der Friedensfrage wäre für die russische Revolution das gefährlichste. Ihre Lösung muß sein: Wer wagt, gewinnt. Jede Nachgiebigkeit schwächt die russische Revolution.

Das russische Volk ist außerordentlich schlecht beraten, wenn es Kadeks Ratsschlagen folgt.

## Die Kämpfe zwischen der Roten und Weißen Garde.

(Meldung der Svenska Telegrambyrå.) Aus Haparanda wird telegraphiert: Reisende nach Petersburg wurden bei Nilpula, eine Station nördlich Lammfors, genötigt, nach Tornea zurückzukehren. Sie erzählten, daß Lammfors von der Weißen Garde erobert wurde. Die Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen zwischen Tornea und Uleaborg sind jetzt offen. Ueber die Kämpfe um Uleaborg liegen Einzelheiten vor. Die Weiße Garde zählte 700 Mann, die Rote Garde 2500, davon 400 Russen waren, 1500 Mann davon wurden gefangen genommen, 23 Wagnadungen Gewehre, Granaten und Munition wurden erbeutet. Während des Vormarsches der Weißen Garde von Gamla Karleby nach Uleaborg wurde Brahestad nach einem Kampfe von zwanzig Minuten genommen. Die Weiße Garde hat jetzt auch die Oberhand in Wiborg. Daraufhin deutet die Tatsache, daß der Eisenbahnverkehr zwischen Petersburg und Wiborg aufhörte. Nach einem Radio-Telegramm vom Distriktsrate in Rusa kapitulierten die Rote Garde in Ruopto am 8. Februar. Mehr als 500 Rote Gardisten wurden gefangen genommen. Von der Weißen Garde wurden 8 getötet und 19 verwundet; von der Zivilbevölkerung wurden 4 getötet. Bei St. Andree in Karolen eroberte die Weiße Garde 6 Schnellfeuerkanonen, 12 Maschinengewehre, große Mengen Munition, Lebensmittel, ein Schiff, Automobile und Gewehre. Der Kampf ist im Gange bei Nilpula. Auf den übrigen Fronten zieht sich der Feind plündernd und brennend zurück.

## England.

Aufklärung über das Dunkel der Entente-Konferenz.

Londoner Abendblätter kommentieren die Pariser Depesche des Obersten Repington an die „Morningpost“, worin er meldet: Wie verhalten sich die Beschlüsse des Kriegsrats der Verbündeten zu Versailles über die Kontrolle der englischen Truppen im Felde so festlich, daß das Parlament darüber vollständige Information erbitten muß. Ein parlamentarischer Ausschuss ist zu verlangen, der sofort diese Unternehmungen einleitet und dem vom Generalstab und den kommandierenden Generalen im Felde über neue Maßnahmen berichtet wird. Die „Morningpost“ und der „Globe“, ebenso liberale Blätter, wie „Westminster Gazette“ und der „Star“ sind einzig in dem Verlangen nach weiteren Einzelheiten über die Beschlüsse.

## Eine Frage Lansdownes.

„Daily News“ zufolge richtete Lord Lansdowne im Oberhaus die Frage an Balfour, wie die Beschlüsse der Pariser Konferenz der Entente mit den Erklärungen in Einklang zu bringen sind, die Lord George den Gewerkschaften gegenüber gegeben hat.

## Der Seetrieg.

Der U-Boot-Krieg.

226. Berlin, 9. Februar. (Amtlich.) In Armut-Kanal wurden durch unsere U-Boote zwei französische Gezeirer 4 Dampfer und 2 Segler vernichtet. Spanische Dampfer waren beladen und bewaffnet. Die Segler waren die englischen Schoner „Louis Bell“ und „Henriette Williams“.

Eines der U-Boote geriet am 5. Februar an der französischen Nordküste mit einem feindlichen Motorboot in ein Gefecht in dessen Verlauf das Motorboot durch die Artillerie des U-Bootes mit vier Treffern vernichtet wurde.

### Ein schwedischer Dampfer torpediert.

Nach dem „Allgemeinen Handelsblatt“ wurde der schwedische Dampfer „Frelau“, mit Getreide von Baltimore nach Rostock unterwegs, torpediert. Sechs Mann der Besatzung sind umgekommen, die übrigen in Zerfelling gelandet.

### Die Verfertigung des amerikanischen Transporters „Zascania“.

Zu der Erklärung des amerikanischen Kriegsministers Baker, daß die Verfertigung der „Zascania“ für Amerika ein Kriegsverlust von denkbar unbarmherzigster Art bedeute und eine neue Herausforderung an die zivilisierte Welt sei, schreibt „Sozialdemokrat“ in Christiania: Baker scheint demnach zu verlangen, daß amerikanische Truppentransportdampfer ungehindert passieren sollten, und faßt die Torpedierung durch die Deutschen als eine Herausforderung an die gesamte zivilisierte Welt auf. Wenn aber Amerika mit Deutschland im Krieg ist, wird es itztlich die übrige zivilisierte Welt verstehen, daß auch die Amerikaner ihr Leben riskieren, weshalb führt man sonst Krieg?

### Gerettete Mannschaft eines torpedierten spanischen Dampfers.

Amlich wird aus Madrid mitgeteilt: Zwei Boote mit der vollständigen Besatzung des spanischen Dampfers „Sebastian“ aus Bilbao sind in Santa Cruz de la Reina eingetroffen. Der Dampfer ist durch ein deutsches U-Boot torpediert worden. Die „Sebastian“ war auf der Reise von Tortosa nach New-York und hatte 3200 T. Salz an Bord. Das U-Boot hatte die Boote 40 Meilen geschleppt.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Wahlen in Polen.

Nach einem Telegramm aus Warschau wurden in einem Erlass des Ministerpräsidenten im Königreich Polen die Wahlen zum Staatsrat auf den 27. Februar ausgeschrieben. Die politischen Parteien haben bereits Vorbereitungen zur Wahlkampagne getroffen. Die akkuraten Parteien haben ein nationales Wahlkomitee gebildet, der zwischenparteiliche Klub rief ein zentrales Wahlkomitee ins Leben. Die Linksparteien, also drei sozialistische Gruppen, die polnische Volkspartei, sowie Teile der radikalen Intelligenz, beachtlichen Wählerhaltungen. Diese Parteien verlangen Einberufung des Reichstags mit der Begründung, der Staatsrat würde kein vollständiges Bild der öffentlichen Meinung darstellen.

### Die deutsche Kohlenausfuhr nach Schweden.

Aus Stockholm wird berichtet: Nach einer Mitteilung der schwedischen Brennstoff-Kommission beabsichtigt Deutschland Anfang des Frühjahrs eine bedeutende Verminderung der deutschen Kohlenausfuhr nach Schweden zur Verfüng stand. „Allhand“ vermutet, daß die deutschen Behörden dazwischen, ihre Kohlen auszuführen, als sie als Ersatz für den von Schweden der Entente zur Verfügung gestellten Schiffsraum zur Verfügung zu stellen, da jedenfalls die Kohlenausfuhr aus dem West- und Ostpreußen, die bisher ausschließlich durch deutsche Schiffe befördert wurde, mangelnde geeignete schwedische Kohlen ganz ausbleiben dürfte. Es sei eine wesentliche Verminderung der deutschen Kohlenausfuhr überhaupt zu befürchten.

### Amerikas bisherige Kriegsausgaben.

(Kontenmeldung.) Die nach den Schätzungen des Schatzamtes zusammengestellten Zahlen zeigen, daß zehn Kriegsmonate den Vereinigten Staaten ungefähr 7100 Millionen Dollar kosteten. Ueber die Hälfte davon, nämlich 4121 Millionen Dollar, wurden den Verbündeten als Anleihen ausbezahlt. Der Rest stellt die amerikanischen Ausgaben für eigene Kriegszwecke dar. Viele Zahlen enthalten nicht die etatsmäßigen Regierungsausgaben; sie zeigen auch die Zunahme der Kriegsausgaben um mehr als 100 Millionen Dollar monatlich. Die Gesamtausgaben bis Ende April, dem Jahresstag des Eintritts Amerikas in den Krieg, werden auf 10 Milliarden Dollar geschätzt, wovon ungefähr die Hälfte Anleihen an die Verbündeten darstellten. Die Ergebnisse von zwei Kriegsanleihen haben vier Fünftel der Kriegskosten gedeckt. Diese Kriegsanleihen haben 5792 Millionen Dollar gebracht. 1250 Millionen Dollar konnten durch Steuern erhoben werden. Bis zum 1. 12. war die Ausgabe für die Armer in allen ihren Teilen eine Milliarde 460 Millionen Dollar. Seit dem 1. 12. betragen diese Ausgaben schätzungsweise nahezu 600 Millionen Dollar, so daß die Gesamtausgaben des Kriegsdepartements mehr als 2 Milliarden Dollar betragen. Für die Marine wurden 705 Millionen Dollar seit Kriegsbeginn ausgegeben. Das Schiffsbauprogramm der Regierung kostete bis Dezember 125 Millionen Dollar.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Wiederherstellung des Versammlungsrechts in Berlin.**  
W.B. Berlin, 9. Februar. Die aus Anlaß von Streiks ergangenen einschränkenden Bestimmungen auf dem Gebiete des Versammlungsrechts sind wieder aufgehoben worden. Betriebsversammlungen sind demgemäß bis auf weiteres nicht mehr angezeipflichtig. Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, können wieder zugelassen werden.  
Danach darf erwartet werden, daß auch in Lübeck das Versammlungsrecht alsbald wiederhergestellt wird.

### Steuervorlagen.

Amlich wird mitgeteilt: Gegenüber etwaigen mißverständlichen Auffassungen von der Meinung, daß der Bundesrat in seiner Sitzung vom 7. Februar den Entwurf eines Gesetzes über die Änderung des Kriegsteuergesetzes vom 21. Juni 1916 angenommen habe, ist festzustellen, daß die beschlossene Änderung sich lediglich auf eine etatsrechtliche Berechnung bezieht. Neue Steuervorlagen wurden im Bundesrat noch nicht verhandelt, was auch nicht geschehen konnte, weil sie ihm noch gar nicht zugegangen waren. Vielmehr ist die Vorlegung der neuen Steuergesetze beim Bundesrat erst für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Demnach entsprechend werden auch dem Reichstage die neuen Vorlagen erst mit dem neuen Etat, sondern erst kurz vor der Dietsitzung zugehen können.

# Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 11. Febr. (Amlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Komprinz Rupprecht.

Erkundungsvorstöße an vielen Stellen der Front in Flandern und im Artois führten namentlich bei Warneton zu lebhaften Kämpfen. Wir machten dabei Gefangene.

### Herzog Albrecht von Württemberg.

An der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen lebte die Gefechtsstätigkeit am Nachmittag auf. Eigene Erkundungen südlich von Emburmeuil, bei Senaris und am Buchenloppse brachten uns Gefangene ein.

### Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lebhaftes Artilleriekämpfe.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.

Rudendorff.

### Der „Inseratenfeldzug“ der Vaterlandspartei.

Der Professor der Geschichte an der Universität Leipzig und Nachfolger Karl Lamprechts, Geheimrat Dr. Walter Goeß, wendet sich in einem Leitartikel des nationalliberalen „Leipziger Tageblatts“ an „Die Besonnenen in Deutschland“. Er geht davon aus, daß der Krieg ein Verteidigungskrieg war und es bleiben soll. Professor Goeß wendet sich dann gegen die Vaterlandspartei mit folgenden Ausführungen:

„Wie konnte man eine Partei gründen, wo es sich um Sammlung aus allen Parteien handeln sollte, wie konnte man ihr den Namen „Vaterlandspartei“ geben, wo man — im engeren Kreise — von Anfang an wußte, wie es gemeint sei? Wie konnte man es fertig bringen, die Herren Kapp und v. Tirpitz an die Spitze einer Vereinerung zu stellen, die sammelnd wirken soll? Einen Verdacht vor allem hätte die Vaterlandspartei vermeiden müssen; daß sie etwa nur ein Organ schwerindustrieller und preußisch-konfessioneller Interessen sei. Gewiß glauben alle die gutwilligen Idealisten im Lande nicht an diese Möglichkeit, aber politische Realität ist in den Kreisen unserer schweren Industrie so wenig zu Hause, wie in denen der preußischen Junker — hier weiß man, warum man in diesem Augenblicke unbedenklich Millionen opfert. Das ist es, was stutzig macht: wer je in Politik und Vereinswesen tätig war, weiß, wie schwer die Mittel selbst für die besten Zwecke fällig zu machen sind. Hier aber fließen Millionen — allein der Inseratenfeldzug der Vaterlandspartei — ganz abgesehen von ihren massenhaft verbreiteten Drucksachen, kostet, wie eine Stichprobe zeigte, Millionen. Aber es handelt sich leider noch um mehr: diese Inserate kommen zum Teil offen aus den Bureaus der Schwerindustrie, und sie werden zu Preisen angeboten, die alles ortsübliche weit übersteigen, sie werden nicht nur der Tagespresse, nicht nur den dankbaren Kreisblättern, sondern selbst den kleinsten Fachzeitschriften der Berufsverbände zu Ueberpreisen angeboten. Große Zeitungen werden aufgekauft und stellen sich dann in den Dienst der Vaterlandspartei und der alldeutschen Gedanken. Bei anderen Zeitungen wird der Versuch des Ankaufs zu den erstaunlichsten Preisen gemacht.“

Professor Goeß vermutet hinter allen diesen Vorgängen einen bestimmten Zusammenhang und wirft die Frage auf, ob hier nicht, immer unter dem Deckmantel der Vaterlandspartei, auf eine Art Korruption der Presse und des öffentlichen Lebens hingearbeitet werde. „Haben die Gebildeten in Deutschland wirklich Ursache, so fragt Goeß weiter, „Schrittmacher einer Bewegung zu sein, bei der als Drahtzieher preußische Konfervative, als Geldgeber rheinische Schwerindustrielle tätig sind?“

## Nus Lübeck und den Nachbargebieten.

Montag, 11. Februar.

### Rauchernöte.

Das Kriegswunderamt gegen willkürliche Preissteigerungen.

Während in den ersten Jahren des Krieges von einer Steigerung der Preise für Tabak, Zigarren und Zigaretten im Kleinverkauf nur wenig zu bemerken war, setzte kurz nach Einführung der erhöhten Tabaksteuer und des Kriegszuschlags für Zigaretten eine Preissteigerung ein, die nach anfänglich schwächeren Versuchen plötzlich eine außerordentliche Höhe erreichte. Der Preis steigt fast täglich höher und höher, und das Ende dieser Preissteigerungen ist nicht einmal abzusehen. Dazu kommt, daß ebenso unvermittelt eine Knappheit in allen Rauchsorten eintrat.

Die große Preissteigerung hat nun die Behörden und ganz besonders das Kriegswunderamt wiederholt zum Einschreiten veranlaßt. Die Behörden stehen auf dem Standpunkt, daß Zigarren, Zigaretten und Rauchtabak genau wie Wein, Tee und Kaffee, Gegenstände des täglichen Bedarfs sind und daß daher bei Preistreibern, Zurückhaltungen und Kettenhandel, der gerade bei Zigarren in großer Blüte steht, ein Einschreiten der Behörden möglich ist. Die schlimmsten Praktiken haben sich beim Verkauf des Rauchtabaks ausgebildet, der ganz unerhörte Preise erreicht hat. So wird vielfach Tabakflaub, der aus Erdparabellchen mit ganz wenig Tabak besteht, als reguläre Ware verkauft. Diese Erdmengen, die direkt gesundheitsgefährlich sind, werden nun von gewissenlosen Händlern zum Verkauf gebracht. Gegen diese Leute wird vom Kriegswunderamt vielfach eingeschritten, ebenso gegen jene Fabrikanten, die große Mengen nicht entsprechend verarbeiteter Hopfen-, Rosen- und anderer Blätter als reine Ware zu hohem Preise verkaufen.

Auch die Zigarren- und Zigarettenpreise veranlassen das Kriegswunderamt in vielen Fällen einzuschreiten und Anzeigen an die Staatsanwaltschaft zu erstatten. Die Anzeigen richteten sich in den meisten Fällen gegen die kleineren Geschäfte, deren Preissteigerungen vielfach willkürlich und grundlos sind. Wenn die Händler der Behörden ergeben, daß eine ungerochfertigte Preissteigerung vorliegt, wird unmissichtlich vorgegangen. Auch bei den Zigaretten sind es weniger die eingeführten Marken, die zu Beschwerden Anlaß gaben, als die Erzeugnisse der kleineren Fabriken, gegen die eingeschritten worden mußte.

### Die Zahl der Verletzten und Tode

steigert sich von Tag zu Tag. Damit steigt aber auch die Zahl der Todesfälle der Passagiere und der Verletzten. Die letzteren sind bei der stetig zunehmenden Ersetzung des Betriebsläglichen der Gefahr des Lebensverlustes ausgesetzt, und da sie meist nicht in der Lage waren, von ihrem Verdienst Erparnisse zurückzulassen, stehen ihre Familien beim Eintritt eines Todesfalls meist ohne nennenswerten Mittel da. Hier tut Selbsthilfe nicht! Alle im Eisenbahn-, Straßenbahn- und Schiffsdienst tätigen Beamten, Arbeiter und Arbeiterinnen können durch eine Versicherung bei der von den Gewerkschaften und Genossenschaften gebildeten Volksfürsorge sich die für den Todesfall dringenden Geldmittel sichern!

Die Volksfürsorge bietet eine günstige Versicherungsgelegenheit nach verschiedenen Tarifen: für den Todes- und den Lebensfall. Da sie beim Eintritt eines Unfalls bzw. eines Unfalls die vereinbarte Versicherungssumme sofort nach dem Versicherungsabschluss ohne jede Karenzzeit auszahlt, wirt jede Lebensversicherung von selbst auch als Unfallversicherung. Es ist daher die Versicherung bei der Volksfürsorge ganz besonders den Angestellten in den lebensgefährlichen Betrieben zu empfehlen!

Nähere Auskunft über die Tarife usw. erteilt die Rechnungsstelle, Johannisstraße 48 part., geöffnet Freitags und Sonnabends abends von 7½ bis 9 Uhr. Auf Anforderung ist auch ein Vertreter der Volksfürsorge gern bereit, Interessenten zum Zwecke näherer Aufklärung im Hause aufzusuchen.

Zu unbesoldeten Mitgliedern des Jugendamts hat der Senat den Eisenhändler Adolf Valentin und Frau Louise Jaedstad ernannt.

**Jahresbericht des Holzarbeiterverbandes, Zahlstelle Lübeck, für das Jahr 1917.** Die Zahlstelle veranstaltete im Jahre 1917 13 Mitgliederversammlungen, 6 Vertrauensmännerversammlungen und eine Krankenkassen-Versammlungen. In 3 Versammlungen wurden Vorträge gehalten. Statistik über den Besammlungsbesuch: Höchsterbesuch: 63 Mitglieder. Niedrigster Besuch: 15 Mitglieder. Durchschnittsbesuch: 38 Mitglieder. In Anbetracht der enormen Arbeitsleistungen, Erfolge, sowie der Umgestaltung unserer Beitrags- und Unterstützungseinrichtungen wiederholt die Verwaltung ihre alten Wünsche an die Kollegen und Kolleginnen, in ihrer Mühsale inneren Ausbau und Agitation nicht zu erlahmen, die Versammlungen und Veranstaltungen rege zu besuchen, und alles aufzubieten, den letzten Holzarbeiter und die letzte Arbeiterin im Holzgewerbe für unseren Verband zu gewinnen, dann werden auch unsere Erfolge im Jahre 1918 für die Kollegen gut ausfallen. Die Ortsverwaltung erlebte ihre Geschäfte in 40 Sitzungen. Lohnbewegung. Am 15. März gelang es, bei der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft für 18 Kollegen eine Lohnerhöhung um 10 Pfg. pro Stunde und eine Erhöhung der Teuerungszulage um 30 Pfg. zu erreichen. Am 15. April und 14. Juni erzielten auf der Schiffswerft von Henry Koch 23 Kollegen eine Lohnerhöhung um 5 Pfg. pro Stunde. Am 21. Juli und 15. September gelang es, in 36 Betrieben des Schuhrverbandes, in den Möbelfabriken und bei der Firma R. Karstadt für 165 Arbeiter und 4 Arbeiterinnen 10,20 Mk. pro Arbeiter und Woche, und 7,42 Mk. für jede Arbeiterin pro Woche Teuerungszulage zu erreichen. Am 28. Juni wurde auf der Travemünder Flugzeugwerft für 40 Kollegen die Arbeitszeit von 60 auf 57½ Stunden verkürzt und 20 Pfg. Lohnerhöhung unter Beibehaltung der bisherigen Teuerungszulage von 15 Pfg. pro Stunde, sowie 80 Pfg. Mindeststundenlohn vereinbart. Wochenverdienst 50,20 Mk. Am 15. August konnte auf dem Drägerwerk für 10 Kollegen ein Mehrverdienst von 19,30 Mk., für 5 Kollegen ein solcher von 18,10 Mk. inkl. Teuerungszulage erreicht werden. Wochenverdienst 64,80 und 62,10 Mk. Am 15. Sept. wurde bei der Firma Beth für 6 Kollegen ein Mehr von 19,60 Mk. pro Woche inkl. Teuerungszulage vereinbart. Wochenverdienst 59,92 Mk. Am 15. Oktober wurde bei der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft für 18 Kollegen eine weitere Lohnerhöhung von 5 Pfg. pro Stunde und 10 Pfg. Teuerungszulage pro Stunde erreicht, gleich 8,40 Mk. pro Woche. Lohn: 49,28 Mk. Am 26. Oktober (bis 1. April 1918) wurde auf der Werft von Henry Koch eine weitere Lohnerhöhung von 6 Pfg. pro Stunde für 23 Kollegen gewährt. Am 27. November (bis 15. Februar 1918) wurde in 36 Betrieben des Schuhrverbandes, der Möbelfabriken und bei der Firma R. Karstadt für 188 Kollegen und 9 Kolleginnen eine Arbeitszeitverkürzung von zwei Stunden pro Woche, für 180 Arbeiter 5,10 Mk. pro Woche und für 12 Arbeiterinnen 2,55 Mk. pro Woche Lohnerhöhung erreicht. Lohn 58,10 Mk. und 32,76 Mk. Agitation. Im vergangenen Frühjahr wurde auch wieder versucht, eine intensive Agitation zu entfachen. Sie setzte bei den Ausgelernten ein und ging auf die Betriebe über. Vor allem haben wir unter Mithilfe der Kollegen auf der Flugzeugwerft in Travemünde und in der Buchenfabrik sehr gute Erfolge zu verzeichnen gehabt. Hoffen wir, daß unsere Tariffbewegung und die Reform, die in unserem Verband durchgeführt ist, die Kollegen anspornen, rastlos zur Erreichung weiterer Erfolge tätig zu sein. Als Maßnahmen waren zu verzeichnen: 59 männliche, 44 weibliche und 4 jugendliche Mitglieder, sodas die Zahl der neu aufgenommenen Mitglieder 107 beträgt. Der Kassenbestand ergab für die Verbandskasse eine Gesamteinnahme von 2631,17 Mk. In Unterstützungen wurden insgesamt gezahlt 457,90 Mk., davon entfallen auf die Lokalkasse 2257,40 Mk. Die Jahresabrechnung der Lokalkasse ergab eine Gesamteinnahme von 19289,19 Mk. und eine Gesamtausgabe von 6524,84 Mk.

**Freie Jugend.** Eine Beistützung der Druckerei von Fr. Meyer & Co., die im Anschluß an einen Vortrag über das Zeitungswesen gemünzt worden ist, wird am Sonntag, dem 17. d. M., vormittags 11 Uhr, erfolgen. Zusammenkunft der Jugendlichen bis 11 Uhr vor der Druckerei, Johannisstraße 48. Da eine moderne Zeitungsdruckerei sehr viel Interessantes bietet, ist eine allseitige Beteiligung zu empfehlen.

**Ehrung eines im Kriege gefallenen Dichters.** Zu einer Ehrung für den im Kriege gefallenen Dichter Hermann Löns, vielleicht den größten Tier- und Naturdichter, den wir seit Jahrzehnten besitzen haben, wird sich der Dichterverband der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung gefastet, der am 13. d. in Lübeck im Varmoriaal stattfinden wird. Als Vortragender und Rezitator ist der Direktor der Groß. Bibliothek in Weimar Professor Dr. Werner Deetjen gewonnen worden, dem auch als Sprechkünstler ein auszeichnender Ruf vorangeht. Mehrere Gedichte von Hermann Löns wird in der Vertonung des Hofkapellmeisters Dr. Georg Köhler die bekannte Hamburger Sängerin Frau Martha Schilling-Wülffen zu Gehör bringen. — Karten sind im Bureau des Gewerkschaftsrates, Johannisstraße 48 II, zu haben.

**Der Herr Inspektor.** Unter dieser Stühmarke berührten wir am Mittwoch von der in Hamburg erfolgten Festnahme eines von der Lübecker Staatsanwaltschaft festgefesselt verfolgten Schwimmlers. Er hatte bekanntlich besonders auf dem Lande auf angeblich nicht vollkommene Invalidentarifen erhebliche Gebühre erzwungen. Nach seinem Geständnis hat er den Betrag in 159 Städten Schleswig-Holsteins, Ost- und Westpreußens und Schlesiens ausgeführt und in Wirtschaften und Hotels Diebstähle aller Art bezogen. In Kiel befinden sich über 200 Quittungstarken, die er als Revisor hätte aus Altona ausgefesselt hat. Als Legitimation bediente er sich eines Blattes mit der Zimmernummer eines Hotels. In seinem Besitz fand man verschiedene Raubwaffen und ein Stadtschreiber, welches Hilfe er sich bei den Behörden Lebensmittelfür den zu verschaffen mußte. Welche Strafen er sonst noch auf dem Gewissen hat, muß der weitere Verlauf der polizeilichen Untersuchung ergeben.

**Verhaftung Handel.** Der Eisenhändler H. S. Müller, der in der Handel mit Fleisch und Fleischwaren vom Postamt verhaftet worden.

**Freie Jugend.** Eine Beistützung der Druckerei von Fr. Meyer & Co., die im Anschluß an einen Vortrag über das Zeitungswesen gemünzt worden ist, wird am Sonntag, dem 17. d. M., vormittags 11 Uhr, erfolgen. Zusammenkunft der Jugendlichen bis 11 Uhr vor der Druckerei, Johannisstraße 48. Da eine moderne Zeitungsdruckerei sehr viel Interessantes bietet, ist eine allseitige Beteiligung zu empfehlen.

**Ehrung eines im Kriege gefallenen Dichters.** Zu einer Ehrung für den im Kriege gefallenen Dichter Hermann Löns, vielleicht den größten Tier- und Naturdichter, den wir seit Jahrzehnten besitzen haben, wird sich der Dichterverband der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung gefastet, der am 13. d. in Lübeck im Varmoriaal stattfinden wird. Als Vortragender und Rezitator ist der Direktor der Groß. Bibliothek in Weimar Professor Dr. Werner Deetjen gewonnen worden, dem auch als Sprechkünstler ein auszeichnender Ruf vorangeht. Mehrere Gedichte von Hermann Löns wird in der Vertonung des Hofkapellmeisters Dr. Georg Köhler die bekannte Hamburger Sängerin Frau Martha Schilling-Wülffen zu Gehör bringen. — Karten sind im Bureau des Gewerkschaftsrates, Johannisstraße 48 II, zu haben.

**Der Herr Inspektor.** Unter dieser Stühmarke berührten wir am Mittwoch von der in Hamburg erfolgten Festnahme eines von der Lübecker Staatsanwaltschaft festgefesselt verfolgten Schwimmlers. Er hatte bekanntlich besonders auf dem Lande auf angeblich nicht vollkommene Invalidentarifen erhebliche Gebühre erzwungen. Nach seinem Geständnis hat er den Betrag in 159 Städten Schleswig-Holsteins, Ost- und Westpreußens und Schlesiens ausgeführt und in Wirtschaften und Hotels Diebstähle aller Art bezogen. In Kiel befinden sich über 200 Quittungstarken, die er als Revisor hätte aus Altona ausgefesselt hat. Als Legitimation bediente er sich eines Blattes mit der Zimmernummer eines Hotels. In seinem Besitz fand man verschiedene Raubwaffen und ein Stadtschreiber, welches Hilfe er sich bei den Behörden Lebensmittelfür den zu verschaffen mußte. Welche Strafen er sonst noch auf dem Gewissen hat, muß der weitere Verlauf der polizeilichen Untersuchung ergeben.

**Verhaftung Handel.** Der Eisenhändler H. S. Müller, der in der Handel mit Fleisch und Fleischwaren vom Postamt verhaftet worden.

Theater und Musik.

Ubele Dore, eine der wenigen wirklich großen Tragödien, ist in einer Privattheater in Berlin, 48 Jahre alt, gestorben. Ihre Bühnentätigkeit begann sie 1888 am Deutschen Theater in Amsterdam.

Vieder-Abend. Einen genugsamen Abend verschaffte am Samstag Herr Kapellmeister Wehler einem zahlreichen erschienenen Publikum. Es waren eigene Kompositionen, die er unter Mitwirkung der Damen Bergau und Saji, sowie der Herren Motti und Schubert (letzterer vom Hamburger Stadttheater) zu Gehör brachte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Februar. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England. 5 Dampfer und 7 Fischerfahrzeuge, darunter der englische Dampfer „Gerrish“ und 1 mittelgroßer Tankdampfer, der dicht unter der englischen Küste versenkt wurde.

Berlin, 11. Februar. Aus Stockholm wird der „Deutschen Tagesztg.“ gemeldet: Die Truppen der Rada haben einen großen Sieg bei Saray über die Bolschewiki davongetragen. 300 Maschinengewehre, 200 000 Gewehre und 200 volle Munitionswagen wurden erbeutet.

Wien, 10. Februar. Die Kunde von dem Friedensschluss mit der Ukraine, die hier in den vorgestrichenen Vormittagsstunden durch Extrablätter der Bevölkerung bekannt wurden, machte keinen sehr starken Eindruck, weil die Schnjucht nach einem allgemeinen Frieden die Gemüter völlig erfüllt und die Sorge wegen der russischen Zustände, soweit sie das jetzige Ergebnis der Verhandlungen noch in Frage stellt.

Genf, 10. Februar. Unter dem ersten Eindruck von der Nachricht des Friedensschlusses mit der Ukraine werfen mehrere Pariser Blätter die Frage nach Rumäniens Verhalten auf. Der „Temps“ spricht die Hoffnung aus, dass die Jassyer Regierung trotz der unverkennbaren Schwierigkeiten des Krieges und der wirtschaftlichen Lage, sich nicht bereit finden lassen, dem Beispiele der Ukraine zu folgen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Bild.

Zur Petroleumbereitstellung wird uns mitgeteilt: Durch nicht vorhergesehene Transportwierigkeiten ist eine Verzögerung in der Belieferung Lübecks mit Petroleum eingetreten, jedoch an mehreren Tagen der vergangenen Woche den Kleinhandlern kein Petroleum zugefahren werden konnte.

Eine Warnung. Von Unbefugten wird der Versuch gemacht, getragene Kleidungsstücke und Schuhe, die für die Kleiderkette bestimmt sind, abzuholen. Das Polizeiamt weist auf diesem Anlaß darauf hin, daß die Abholer dieser Sachen mit einem vom Polizeiamt ausgestellten Ausweis versehen sein müssen.

wh. Sanitätstheater. Die Förster-Christel, die bekannte Operette von Georg Jarow mit ihrer sehr einschmeichelnden Wiener Musik bewährte gestern ihre alte Anziehungskraft auf neue und brachte der Direktion ein übervolles Haus. Solch stark sentimentale Handlung findet immer sein Publikum. Und mag das Szenengerippe auch noch so künstlich im Text aufgebaut sein, so ergeben sich doch Szenen von großer Komik.

Verwendung von Süslattich als Schweinefutter. In Siegen und Sauerland ist in der Kriegszeit der Süslattich (Potentilla officinalis) im großen Umfang als Schweinefutter verwendet worden. Die Pflanze erweist sich als eine der ersten im Frühjahr und ist an den Rändern von Gemüsegärten und Wasserläufen sowie auf Wiesen als sich stark vermehrendes Unkraut zu finden.

Hollens-Wahl. In der letzten Ratte der Wahlprüfung der Hollens-Wahl wurde beschlossen, der am 8. März d. Jahres einanderwählenden Generalsekretärin bei reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen für das Geschäftsjahr 1917 eine Dividende von 8% — gegen 6 1/2% im Vorjahre — zur Verteilung vorzuschlagen.

Hamburg. Für 90 000 Mark Pelzwaren gehalten. In der Nacht zum Donnerstag wurden aus einem Pelzwarengeschäft in der Hermannstraße mehrere wertvolle Damen- und Herrenpelze gestohlen. Der Gesamtschaden, der das Geschäft getroffen hat, wird auf 90 000 Mark beziffert.

Hamburg. Der Gesamtumsatz der „Produktion“ hat im Jahre 1917 die Summe von 50 Millionen Mark überschritten. In der Gesamtsumme sind enthalten rund 28 1/2 Millionen Kleinhandels- und rund 21 1/2 Millionen Großhandelsumsatz.

Hamburg. Im Wasserfahnen ertranken. Auf dem Hofe eines Hauses in der Eisenbahnstraße fiel ein 1 1/2 Jahr alter Knabe in einen schiefen verfallenen Wasserfahnen und ertrank; sofort angeforderte Wiederbelebungsmassnahmen blieben ohne Erfolg. Die Eisenbahnberaubungen. In welchem Umfang die Eisenbahnwagen auf dem Wilhelmshäger Bahnhof verladen werden, erhellt aus einer Schöffengerichtsverhandlung gegen den Güterbahnarbeiter Richard Dabba aus Wilhelmshagen.

eigens dazu gemieteten Zimmer unter. Bei der Hausdurchsichtigung fand man große Mengen Lebensmittel, Kleiderstoffe, Unterzeuge, 14 Paar Holznägel, Töpfe, Zengleinen, Nähgarne usw. im Gesamtwerte von 1845 Mk. Das Gericht verurteilte den in Haft befindlichen Dieb zu sechs Monaten, seine Frau wegen Helferei zu einem Monat Gefängnis.

Kiel. Das Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel beging Sonnabend die Feier der Grundsteinlegung für sein Heim, das mit 3 Millionen Mark Kostenaufwand erbaut werden soll.

Neumünster. Leckere Beute. 390 Pfund Butter wurden aus der Meierei in Groß-Flottbek gestohlen.

Glücksberg. Ein Unglücksfall ereignete sich in der Familie des Maurers Mangels in Osterhorn; während der Abwesenheit der Mutter riß das jüngste Kind eine auf dem Tische stehende brennende Petroleumlampe herunter, wobei die Kleider des Kindes Feuer fingen. Die erlittenen Brandwunden waren so schwer, daß der Tod alsbald eintrat. Der Chemann steht im Felde.

Schleswig. Das Ende mit Schreden. In arge Verlegenheit sind hier zahlreiche Personen gekommen, die Lebensmittel an sich brachten, die gestohlen waren. Ein Fischer, der im Lebensmittel-Lager im Rathaus arbeiten auszuführen hatte, benutzte die Mittagszeit, wenn er sich allein befand, dazu, um mit Hilfe fahrender Lebensmittellieferanten aller Art zu entkommen. Er hat sich besonders auch Butterkarten angeeignet. Die gestohlenen Karten verkaufte und verdeckte er. Wie viele Karten er an sich gebracht hat, ist noch nicht festgestellt, doch sind bereits zahlreiche Personen ermittelt, die Karten von ihm erhalten haben. Das die Ende kommt nun nach.

Hagen a. N. Vergebliche Fluchtversuche. Einige Russen veruchten in einem kleinen Kahn von Gold aus nach Danemark zu gelangen. Sie ruderten angestrengt die ganze Nacht hindurch im Nebel und gelangten im ersten Morgenrauen an einer Einfahrtstelle an Land, daß sie für dänischen Boden hielten. Sie verließen das Boot und suchten einstmitteln in einer nahen Scheune Unterlucht. Mittlerweile hatte die Wache in Lemtenhafen das herrenlose Boot und bald darauf auch die Russen in der Scheune entdeckt, die nicht wenig enttäuscht darüber waren, daß sie die ganze Nacht hindurch nur etwa eine Viertelstunde von dem Ausgange ihrer Flucht entfernt gekommen waren. Jedenfalls können die Leute noch von Glück sagen, daß es so kam, denn in dem armenlichen Boot wären sie in der Strömung ertrunken. Wenige Tage zuvor wurden gleichfalls bei Lemtenhafen, und zwar auf der Wader-Insel, mehrere Russen festgenommen, die von Großenbode entwichen waren. Ihr Boot war unterwegs led geworden und sie hatten die Insel als Nothafen angelaufen. Bei ihren Ausbesserungsarbeiten hörte man das Geräusch von der sonst unbewohnten Insel her in Lemtenhafen und forschte nach. Hierbei wurden die Russen entdeckt und festgenommen.

Ribnitz. Anzeigen als Anzeichen. Aus der Ribnitzer Zeitung, dem „Städt- und Landboten“, stammt folgende Anzeige: Ribnitzer für m. Stadter, Obermatrose der S. M. S. Dänischhagen, eine halbe Seite Speis und einige Pfund Schmalz zu kaufen. Habe auf Wunsch dafür ein Paar Herren-Halskrawatte-Schäfte und gute Lederhosen. Fr. Vogel, Schuhmacher, Ribnitz, Büttelstraße 286.

Das solche Leihgeschäfte nicht erfolglos sind, davon zeugt die Mitteilung des Soldaten, der den Ausschnitt unserem Hamburger Parteiblatt ergriffte, daß ein Kamerad von ihm, Sohn eines anderen Schuhmachers in Ribnitz täglich von seinem Vater ein Paket erhält, in dem sich entweder Butter oder Schinken, Speck, Eier und Backwaren befinden, was auf die Tatsache hinweist, daß Ribnitz im gegnerischen Reichsbereich liegt.

Mordmord beging die Ehefrau eines Landwirts aus Oden. In Schwelmsdorf ihres Mannes, der seit mehreren Jahren im Felde steht, trat sie mit einem Soldaten des Infanterie-Regiments in Verkehr, der Folgen zeitigte. Bei ihrer Niederkunft unterließ die Frau es, eine Hebamme zu Rate zu ziehen. Dagegen wählte sie eine Nachbarin zu bewegen, ihr behilflich zu sein. Das Kind wurde nach der Geburt sofort getötet und im Garten vergraben. Einige Tage nachdem hellen sich bei der Frau heftige Schmerzen ein, so daß ein Arzt gerufen werden mußte. Dieser erkannte den Sachverhalt und erstattete Anzeige. Nach anfänglichen Leugnungen gestand die Frau ihr Vergehen ein. Sie sowohl wie ihre Helfershelferin wurden darauf verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis abgeführt. Die Frau ist Mutter mehrerer noch unermünder Kinder.

Bekanntmachung.

Es liegt beratender Bedacht vor, daß von Unbefugten der Versuch gemacht wird, getragene Kleidungsstücke und Schuhe abzuholen. Die Bevölkerung wird nochmals dringend ersucht, beratender Sachen an Verleihen abzugeben, die nicht mit einem vom Polizeiamt ausgestellten Ausweis versehen sind. Lübeck, den 9. Februar 1918. (603) Das Polizeiamt.

Eine Bekanntmachung nach der das Zeithalten der dänischen Zeitung „Jyllandsposten“ verboten ist, beglichen das Aussehen an Stellen, die unter Verhinderung von Personen zugänglich sind (Schleusen, Schleusen, Schiffe, Bahnhöfen, Bahnhöfen, Bahnhöfen) und in den Regierungen, Staats- und Kreisbehörden veröffentlicht. Altona, den 9. Februar 1918. (603) Erhebungsstellen des Generalpostamts.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken. Geschäftsstelle: (603) Fischbörnerstraße 15, Zimmer 6.

Wassers-Depot. Böhme Preis. (603) Gr. Auwald in Wand. Tisch. Werk- und Tischwaren. Hermann Voh, Erben. Breite Straße 54 und 56, Altona. 71

Ein 3-Zim.-Wohnung zu vermieten. Preis 200 Mk. (604) Hamburg 36.

Erlösung von allem heftigen Erdbeben durch ein neues Stahlsystem von F. E. Bär ist jetzt möglich. Preis Mk. 2.— Buchh. Friedr. Meyer & Co. Johannstraße 45. (613) Die Ortsverwaltung.

Sanft von Seiten, auch Bräutigam. Nicht Entschuldig aber bereit. A. Koster, Postamtstraße 15.

Lustige Blätter. Durch wundervolle Bilder und packenden Text das humoristische Leibblatt aller Feldgrauen und Daheimgebliebenen! feldpost- und Probe-Abonnements monatlich nur Mark 1,50 bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Verlag der Lustigen Blätter in Berlin SW. 68.

Zeitschriften aller Art. Buchh. Friedr. Meyer & Co. Johannstraße 45.

Deutscher Arbeiter-Verband. Zahlstelle Lübeck.

Versammlung. Sonntag, den 12. Februar abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannstraße 50-52. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Tarifverlängerung und der damit verbundenen Zulagen und Arbeitszeitverlängerung. 2. Junge Betriebskommissionen. Außerdem: Bericht über die Verhandlung mit dem Gewerkschaftsbund. (613) Die Ortsverwaltung.

Ver-sammlung. Dienstag, den 12. Febr. 1918 abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand. (610)

Stadttheater. Dienstag, den 12. Februar 1918: Anfang 7 Uhr: Was Ihr wollt. Lustspiel von Shakespeare. Mittwoch, d. 13. Februar 1918: Anfang 7 Uhr: Die Geartastistin.

Hermann-Löns-Abend der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (595) Vortrag und Rezitation Professor Dr. Werner Deetsch, Direktor der Großh. Bibliothek, Weimar. Gesang Frau Martha Brehling-Wülken, Hamburg. Mittwoch, den 13. Februar, pünktlich 7 Uhr, Marmorsaal.

Heute, Montag, den 11. Februar 1918, abends 8 Uhr: Aus Anlaß der Beendigung des Krieges mit Rußland Dankgottesdienst in der Marienkirche. Ansprache Sen. Hauptpastor Becker. (615)

Hansa-Theater. Donnerstag, den 14. Februar, abends 7 Uhr: Einmaliges Gastspiel Kgl. Schauspielerin Grete Egenolf u. Carl Wagner v. Deutschen Schauspielhaus Hamburg. Die goldene Eva. Lustspiel in 3 Akten v. Franz v. Schönthan u. Franz Koppel-Ellfeld. Kartenverkauf in den bekannten Vorverkaufsstellen. (614)

Hansa-Theater. Heute abend 7 Uhr: (612) Die Förster-Christel. Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei „Ed. Bollsbote“ Johannstraße 46.

### Ist Mehrheit Unfinn?

Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unfinn, Bestand ist stets bei wenigen nur gewesen. Der Staat muß untergehen, früh oder spät, wo Mehrheit siegt und Unmehrwahl entscheidet. Man würde Mühe haben, auch nur zwei Duzend „Zitate“ zusammenzubringen, die sich so prächtig im politischen Kampfe verwenden lassen. Eine unheimliche Macht, etwas wie ein Uglanz von der alten magischen Zauberwelt des Wortes steht in diesem. Es kriecht sich ein in ein Denken, das nicht über starke Gegenkräfte verfügt, es schmeichelt dem Selbstgefühl, es überredet, es beruft sich auf tausend Erfahrungen, es überzeugt und ist doch nicht Weisheit, sondern Halb Wahrheit.

Die ganze Wahrheit konnte weder Fürst Sapieha gebrauchen, der den polnischen Reichstag nicht akademisch belehren, sondern die eigne Entrüstung wirkungsvoll begründen wollte, noch Schiller, da er keine Abhandlung, sondern ein Drama schrieb. Die ganze Wahrheit ist vermutlich hier wie in tausend ähnlichen Fällen nur annähernd und jedenfalls nur durch langwieriges Auflösen der Begriffe in Teilbegriffe und der Sätze in Teilsätze zu finden. Versuchen wir, wenigstens einige Richtlinien zu ziehen!

Da Schiller keine Sinnlosigkeiten zu schreiben pflegte, muß es einen „Verstand“ geben, der stets nur bei Wenigen war. Und es gibt ihn: jene Begabung, verwickelte Dinge denkend in ihre Bestandteile aufzulösen, sie auch wieder lang-gerecht „zusammenzubauen“ und über das Bewußtsein von der Sachforderung das Gemüt nicht blindlings Herr werden zu lassen. Das ist der „Verstand der Verständigen“, der — zuweilen nicht sieht, was ein „kindlich Gemüt“ „in Einfachheit“ findet. Er bleibt leicht im „Auflösen“ stecken und vergißt darüber das „Zusammenbauen“. Kommt er aber noch dazu, so läßt er leicht den Entschluß, er muß tausendmal hören, er sei „kalt“, das Herz allein sei „warm“, der Wille entscheidend; und von den tausend Malen mag dies Urteil über den Verstand wohl in neunhundert Fällen zutreffen. Ein so durch Sprichwörter und Schlagwörter umgrenzter Begriff von „Verstand“ paßt zwar in keine wissenschaftliche Untersuchung wohl aber in Sapiehas Reichstagsrede.

Und wer sind nun die „Wenigen“, die Verstand haben? Etwas die Vertreter unserer Minderheiten? Im Reichstag in Berlin wäre dann der „Unfinn“ bei zwei Dritteln der Abgeordneten, der „Verstand“ bei einem Drittel. Wer ist die diesen Satz verteidigen? In der Reichstags-Minderheit, z. B. in der konservativen Partei, gibt es wieder eine Minderheit, welche in wichtigen Fragen anders denkt als die Herren von Hendbrand, von Westarp und von Graefe. Bei diesen wäre demnach sehr viel Verstand, weil sie sozusagen doppelt in der Minderheit sind, und etwas Unfinn, da sie in einigen Punkten mit der absoluten Mehrheit übereinstimmen, während bei der Mehrheit der Minderheit Verstand und Unfinn einträchtig beieinander wohnen mußten. Die Reichstagsminderheit ist aber zugleich die Landtagsmehrheit — wer der pruzischen-konservativen Partei beiträte, würde sich also zugleich für Unfinn und Verstand entscheiden. Und die jetzige Reichstagsmehrheit hat überdies ihre geistige Struktur erst während des Krieges bekommen. Dieses Mannes, die ihr jetzt angehören, haben vor dem August 1914 den obligaten Minderheitsverstand gehabt! Schluß: Ernst kann man nicht machen mit Sapiehas althergebrachtem Leidenchaftswort, sonst wird er zur Spielerei. Wenn irgendeine Minderheit mit Sapiehas Wort heute auf den Anhängerfang geht, ist sie einigermassen verdächtig dessen, was man Demagogie zu nennen pflegt.

Es steht aber der Reichstagsmehrheit noch eine andere Gruppe von „Wenigen“ gegenüber: die Sachleute. Haben diese nun den „Verstand“ in Erbpacht? Zu ihnen gehören etwa die Träger diplomatischer Ämter. Man sieht sie heute in Deutschland unter Umständen Beschlüssen aus, wenn man der Diplomatie Verstand zuspricht — gerade

unter der Minderheit, die doch mit Sapiehas Wort so viel Verstand beansprucht, pflegt diese „Wenigen“, die das Deutsche Reich nach außen vertreten, in Grund und Boden zu verurteilen. Also: Wir sind schon wieder auf unangenehmem Wege. — Zu den sachlich gebildeten „Wenigen“ gehört aber auch etwa der Eisenbahnminister mit seinen Geheimräten. Hier endlich haben wir einen Lehrreichen, nicht nur Lächeln erregenden Fall. Soweit es sich nämlich um das rein Sachliche handelt, gesteht jeder Herr von Breitenbach übertragenden „Verstand“ zu; niemand glaubt, daß das „kindliche Gemüt“ bessere Kursbücher oder bessere Wageneinteilungen in geschwinder Einfachheit fertig brächte. Die Mehrheit pflegt in solche Dinge auch nicht mit Macht- sprüchen Hineinzufahren, sie bekundet da immerhin den „Verstand“, die eigene Einsichtsgrenze einigermaßen zu gewahren. Wenn aber der Eisenbahnminister den Angelegten das Vereinsrecht verweigert, schwenkt plötzlich die Mehrheit von ihm ab. Und es wird immerhin einige Leute auch von anerkanntem Verstande geben, welche das erlaubt finden, da man offenbar ein vorzüglicher Eisenbahnsachmann sein und doch zu wenig Sinn für gewisse Rechte und für das persönliche Wohlergehen irgendwelcher Arbeitermengen haben kann. Noch viel ausgeprägter ist dieser Fall gegeben beim Generalstab. Nicht nur die Mehrheit, sondern fast die Gesamtheit gesteht Hindenburg und Ludendorff die unbeschränkte Autorität in allem Militärisch-Sachlichen zu. Gegen das Politische — den Generäle, die er „die Halbgötter“ nannte, ist aber schon ein Bismarck scharf aufgetreten, einer der „Wenigen“, den auch Sapieha einigen „Verstand“ kaum abgeprochen hätte.

Der Verstand, der wirklich immer nur bei Wenigen war, ist der Sachverstand, das gründliche, alles umfassende Verständnis für eine verwickelte Sonderangelegenheit. Der Unfinn der Mehrheit beginnt mit Sicherheit da, wo sie, ohne solchen Verstand zu betragen, in die Sachangelegenheiten hineinschließt. In Sachfragen soll man allerdings die Stimmen „wägen und nicht zählen“. Und allgemein gilt es, die Grenze abzupfeilen zwischen dem Herrschaftsbereich des „Verstandes“ und dem der — ja weissen eigentlich? Wie es scheint: der Politik!

Ist nun Politik keine Sachfrage? Leider steht die Problemstellung etwa auf einer Linie mit anderen wie: Ist Religion Privatangelegenheit? Ist Dichten schwer? Ist Strategie eine Kunst? Ist Geschichtsschreibung eine Wissenschaft? Ist das Gefühl heilsam? Ist das Glück das höchste Gut? Ist die Wahrheit nützlich? Es gibt keine beweisbare Lösung dieser Probleme. Der nachweisende Verstand vermag hier. Politik umgreift unser ganzes Leben, sie umfaßt Tausende von Angelegenheiten, die Millionen von Menschen angehen. Also ist sie keine Angelegenheit der Sachleute. Überdies umfaßt sie auch das Eisenbahnwesen, die Post und Telegraphie, den Bau von Straßen und Kanälen, die Herstellung von Gewächsen und Mägen, die Organisation der öffentlichen Sicherheit, was alles offenbar Sachkenntnis verlangt. Also ist sie mindestens zu einem wesentlichen Teil Angelegenheit der Sachleute. Das Problem der besten Verwendung der politischen Kräfte lautet heute: Wie rätet man es ein, daß Mehrheit, Minderheit und Sachverständige, alle drei miteinander eine möglichst zweckmäßige politische Wirkung ausüben können? Die Zeiten sind vorüber, deren Kennzeichen war: hier die Wenigen, die etwas verstanden — dort die Vielen, die wenig oder nichts verstanden. Nach zu Schillers Zeiten möchte man das öffentliche Leben so beurteilen. Seitdem aber der Schulunterricht auf immer weitere Kreise gewirkt hat, seitdem Bücher und Zeitungen jedem Begabten erlauben, sich über die Welt zu unterrichten, seitdem mit wachsender Volkszahl und Weltverflechtung sowohl die Riffer der Regierungsträger und Beamten, wie die der freien Führer sich ins Unübersehbare vermehrt hat, seitdem die ehemaligen „Untertanen“ sich durch Revolutionen und Kämpfe aller Art „Staatsbürger“-Rechte errungen und ihren

Vertretern politische Macht erzwingen haben, seitdem auch außerhalb des Bezirks der wenigen eigentlichen Regierungsvertreter sowohl Sachverständige wie auch politische Heife emporkamen — seitdem liegen die Dinge wesentlich anders. Und was hat sich da eigentlich geändert? Wir wissen, daß kleine Gruppen von „Wenigen“ einen gottgewollten Alleinbesitz von „Verstand“ hat. Weder ein Fürstenhaus — es hat ja zweifellos Fürsten in großer Zahl gegeben, die von Gott zwar ein Amt, aber auch nur ein Amt erhielten; noch die Beamten — die Erfahrung beweist, daß sogar tüchtige Beamte manchmal an Verstand von Außenseitern übertroffen werden; noch die Politischen Minderheiten — davon war eben die Rede. Ebenjowenig aber verfügt die Mehrheit jederzeit über den meisten Verstand, sonst könnte sie am Ende nicht so viele Dummheiten machen, wie nach beglaubigten Nachrichten allenthalben vorkommen sollen.

Die hier geschilderte Entwicklung beklagen offen und im stillen Viele. Der Gedanke ist so verführerisch: die Geeigneten, die Verständigen sollen regieren. Vergleichen wir jedoch verhältnismäßig — das werden wir einsehen müssen — löst die heutige Mehrheitsbildung die Aufgabe immer noch am besten, die Geeigneten an die leitende Stelle zu bringen. Geändert hat sich gegen früher dies: Das Volk ist erwacht. Ganz gleich, wer die „Wenigen“ einmal waren, ob sie sehr viel oder sehr wenig Verstand hatten, ganz gleich, ob man die alte Zeit „gut“ oder „schlecht“ findet, wenn irgend etwas politisch wahrscheinlich ist, so ist es das: In absehbarer Zeit wird kein Land der Erde zu ihren Zuständen auf einige Dauer zurückkehren. Das Volk hat seine Macht erkannt, und es wird sie immer wirkungsvoller zu benutzen wissen. Die Machtentscheidung hier. Und über die „großen“ und „kleinen“, die „Häupter“ und „entscheidenden“ Fragen urteilt nicht der Verstand, für den sie viel zu verwickelt und umfangreich sind, sondern entscheidet Gefühl und Wille. Für diese beiden sind gerade diese für den Verstand so schwierigen Fragen ein Fall! Die Masse weiß nicht allzu genau, wie eine politische Problemlösung im einzelnen durchzuführen ist, aber sie erkennt die Richtung, in der sie liegt. Sie weiß, daß „Gänsebraten besser schmeckt als Braten“, sie weiß, daß acht Stunden Arbeitszeit erfreulicher sind als zwölf, sie ist entschlossen, den Frieden höher einzuschätzen, als eine Anzahl von Erzgruben, wenn man diese nur durch einen langen Weltkrieg erkern kann. Und so das intuitiv erkannte Ziel vor Augen, beauftragt sie ihre Vertreter, den Weg dahin zu finden. Diese Vertreter nun sind die „Wenigen“ innerhalb der Mehrheit, von denen man hoffen kann, daß sie einigen „Verstand“ haben. Ihre Macht rührt her von der Mehrheit, ihre Sache ist es, immer mehr von dem zu erreichen, was die Mehrheit in großen Umrisen und ohne Einzelzüge ihnen zu erreichen aufgibt. Dabei haben sie die Aufgabe, sich der Sachverständigen geschickt zu bedienen — wie denn ein hoher Beamter kürzlich schrieb: Minister sein ist das Schwerste nicht, denn der Minister setzt nur die allgemeinen Ziele und befehlt, ihnen nachzutreiben, für die Ausführung aber steht ihm der ganze Stab der eigentlich Sachverständigen, der dauernden Beamten, zur Verfügung. Die Mehrheitsvertreter aber haben die weitere Aufgabe, die Minderheit in Schach zu halten. Diese bedeutet die Verfeinerung der von der Staats- und Lebensordnung zugelassenen Kritik; jeden Schritt der Mehrheit verfolgt sie mit Argusaugen und soll das. Wehe der Mehrheit, die sich zu viel Blößen gibt, sie würde rasch zur Minderheit. Am Ende wird eine verständige Mehrheit überall nachgeben, wo immer sie das im Hinblick auf ihr Endziel guten Gewissens kann.

Er ist es denn heute bestellt, daß der „Verstand“, wie er kein Alleinbesitz irgend welcher Gruppen ist, auch nicht mehr den Ausschlag geben kann dafür, wer herrschen und entscheiden soll. Jede Mehrheit hat nicht nur sich gegenüber, sondern auch in sich ihre Mehrheit und ihre Sachverständigen

### Handel und Wandel.

Von J. W. Hackländer.

20. Fortsetzung.

„Märtens!“ rief der Wachtmeister in eine kleine räucherige Nebenstube hinein, wo man beim Schein einer trüben Öllampe mehrere bewaffnete Leute schlief. Die auf einer Britische zu schlafen schienen, „Märtens, komm Er heraus und schau Er diesen Büchsen genau an. Er treibt sich ja in dem Stadtviertel, wo der Herr Reichsmehl wohnt, beständig umher und sollte dessen Leute wohl kennen.“ — „Kann sie auch,“ antwortete drinnen eine sehr heifere Stimme, und ein alter Polizeisoldat erschien in der Tür, der gähnend und sich reckend näher schlich; „kann sie alle, Herr Wachtmeister.“

Dann muß ich's gut, dachte Philipp bei sich, man wird gleich sehen, weran man ist, und freudig durchzuatmete ihn ein kleiner Hoffnungsstrahl. Er wandte seinen Kopf gegen den Polizeisoldaten, der ihn einen Augenblick gleichgültig ansah und darauf seinem Vorsetzenden ebenso gleichgültig meldete, den Menschen kenne er nicht. — Auf diesen schrecklichen Ausspruch hin fing es an in Philipps Kopf ernstlich umzugehen; es lautete ihm vor den Ohren und er begann an sich selbst zu zweifeln. Sein erster Gedanke war, weran er nur einen Spiegel hätte, in dem er sich betrachten könnte, um ins reine zu kommen, ob er es denn wirklich sei. Doch dauerten diese leichten, aber schrecklichen Anfälle nicht lange; denn Philipp war moralisch und physisch zu sehr von sich selber überzeugt. Gerechter Gott! dies waren ja seine langen dünnen Beine, dies waren seine mageren Finger, und wenn sein Haar, in dem er jetzt verzweiflungsvoll umherfuhr, nicht so strohdachähnlich geordnet wie sonst herunterhing, so war es doch immer das alte: lang, fast blond und stuppig.

„Siehst Er, junger Landstreicher,“ fuhr der Wachtmeister fort, „siehst Er, daß man vor hoher Polizei mit dem Augen nicht weit kommt? Doch wird sich Seine Sache morgen früh beim Verhör schon auflösen. Wir wollen unterdessen Seine Nationalen aufnehmen und Ihn in Nr. 4 unterbringen, da wird Er gut aufgehoben sein.“ — Philipp stellte sich ein ehrfames Polizeigefängnis ungefähr so vor, wie er in alten Ritterbüchern von den Verliesen gelesen hatte: tiefe, feuchte, haarsträubende Löcher, bevölkert von Ratten, Eidechsen und Fledermäusen — ach, und letztere fürchte Philipp entsetzlich; tief im Grund modern einige Skelette, an den Wänden herab hängende trübe Feuchtigkeit, dumpfes Kettengerassel, und nur oben durch wankendes Gestand fällt ein einziger Mondstrahl in den schmerzlichen Raum. Das alles schwebte vor Philipps Phantasie, und er machte noch einen letzten, aber ebenso fruchtlosen Versuch, den Polizeimann von der Identität seiner Person zu überzeugen. Bergabes; es war elf Uhr, der Schließer schloß sich nach Außen, die Tür der Laternenvermittlung war so gut wie bewachen, und Märtens, der schon wieder auf seine Britische hinaufschob, bemerkte nochmals schon daß im Schlaf mit

schwerer Junge, den Herrn Philipp beim Herrn Reichmehl, den konnte er ganz genau, das sei ein scharmanter junger Mensch und er wolle sich morgen früh einen Gang nicht gereuen lassen, um ihn zu erzählen, daß sich dieses polizeiwidrige Subjekt für ihn ausgegeben.

Wie dem Unglücklichen, der dem Schließer durch einen Hof eine steinerner Wendeltreppe hinauf folgte, zumute war, kann man sich leicht denken, und abgesehen von der Polizeimann versicherte, daß er ihn aus Gnade und Barmherzigkeit in Nr. 4, eines der besten Lokale, bringe, wo er antwortende Gesellschaft finden werde, so konnte sich doch Philipp eines neuen Schauberns nicht erwehren, als die Tür Nr. 4 vor ihm geöffnet ward und er in ein Gemach schaute, aus dem ihm ein warmer, unangenehmer Duft entgegenbrang, und das, von einem einzigen fast erlöschenden Licht erhellt, ein sehr trübseliges Aussehen hatte. Philipp wurde hineingeführt, die Tür hinter ihm verschlossen, und so stand er da, von der ganzen zivilisierten Welt getrennt, inmitten einer Kette Gefangener, von denen, wie der Unglückliche glaubte, wohl jeder ein Mörder sein konnte.

Das Gemach mochte einige vierzig Schuh in der Länge und Breite haben, die Wände wurden von zwei hölzernen Pfeilern getragen und drei vergitterte Löcher, die sich oben an der Wand befanden, stellten die Fenster vor. Ringsherum liefen hölzerne Britische, auf denen die Bewohner von Nr. 4 zum Schlafen ausgestreckt lagen. Es waren ihrer sechs, von denen aber nur zwei der schlummer wirklich in die Arme genommen, was sich durch ein unheimliches Schnauben und Schnarzen verriet. Von den übrigen hatten sich drei um einen Nektar gelagert, der oben auf der Britische zusammengeschlagen lag. Viertes hatte die Beine kreuzweise übereinandergeschlagen, wie es die Schneider zu machen pflegen, und schien vor dem Eintritt Philipps gesprochen zu haben, hörte aber jetzt auf, und die vier schauten den Unglücklichen an, der entsetzt und verwirrt an der Tür stehenblieb und keinen Schritt vorwärts wagte.

Wenn Philipp schon durch sein Bewußtsein, sich im Kerker zu befinden, moralisch niedergedrückt war, so wirkte der sonderbare Duft, der im Gemach herrschte und in dem der Zwirbelgeruch die Oberhand hatte, physisch so vernichtend auf ihn, daß ihm der helle Schweiß von der Stirn troff und er sich an dem mit Eisen beschlagenen Tür festhielt, um nicht umzufallen. Angstlich sah er hinter sich, ob er nicht einen Stützpunkt würde, auf dem er sich niederlassen könnte, und wirklich bemerkte er neben der Tür eine kleine hölzerne Bank, auf die er sich, nachdem er sie vorher mit den Händen betastet, langsam und geräuschlos niederlegte. Doch wie ward ihm, als er hierbei mit dem Fuße an etwas stieß, das er alsbald als eine schwere eiserne Kette erkannte, die an einem Balken befestigt war und deren leerer offener Schlußring ihn freundlich einluden schien, sich seiner zu bedienen.

Von den vieren auf der Britische, die den Bewegungen Philipps aufmerksam zusahen, wandte sich einer an den, der etwas erhobt sah, und sagte ihm leise: „Der scheint mir auch noch nicht

oft hier gewesen zu sein.“ — „Jott!“ antwortete jener, der durch den Dialekt alsbald seine Landsmannschaft verriet, „Gott, wie er sich retire hält! Ich glaube, daß er Angst hat, oder es steht in seinem Kopfe hochmütig aus. Man kann das nicht immer wissen, Männchen.“ — „Ach was, hochmütig!“ meinte der andere, „daß der Angst hat, kann jeder sehen. Habt ihr nicht bemerkt, wie er zusammenfuhr, als er an die Kette unter der Bank stieß?“ — „Wir wollen schon dahinter kommen,“ jagte der Eisernde. „Ich will ihn anreden und bald erfahren, wie es eigentlich mit ihm aussieht.“

Bei diesen Worten reckte er sich so hoch wie möglich empor und rief laut: „He, Sie dort hinten an der Tür! Wissen Sie denn gar nicht, was sich schied, wenn man in eine anständige Gesellschaft hineinkommt, und daß man den Leuten, die schon beisammen sind, eine guten Abend wünscht? Das ist Ton in der ganzen Welt.“ Philipp, der die Bewegungen der vier nicht außer acht gelassen hatte, bemerkte kaum, daß er mit dieser Anrede gemeint sei, als er sich rasch erhob, eine Verbeugung machte und in der Angst die Worte stotterte: er wünsche guten Abend, und es sei ihm nicht in den Sinn gekommen, gegen irgend jemand unhöflich zu sein; vielmehr habe er geglaubt, den Schlaf der Herren zu fördern, und sei deshalb — „Seht ihr wohl?“ jagte einer der drei. „Was Hochmut! Angst war es. Mach ihn couragiert, Schneider! Wir wollen doch auch erfahren, wer es denn eigentlich ist.“

Der Schneider veränderte die Lage seiner Beine etwas, nickte mit dem Kopfe und wandte sich, jetzt in Ton und Worten viel höflicher, an Philipp, indem er ihn bat, näherzutreten und an der Unterhaltung teilzunehmen, was derselbe denn auch tat, indem er seine Kettenbank verließ und sich auf den äußersten Rand der Britische niedersetzte.

„So,“ sagte der Schneider in sehr herablassendem Tone, „hier befinden Sie sich weit besser; wie ich nach Ihrem Aussehen schätze, ohne Ihnen Komplimente machen zu wollen, scheinen Sie mir zur guten Gesellschaft zu gehören und nicht auf die Bank dorthin zu passen, obwohl ein sehr verdächtiger Platz ist.“ — „Ja, das mein ich auch,“ nahm ein anderer das Wort, „hab's vorhin gleich gesagt, daß Sie noch nicht oft hier waren und gewiß auch nicht mit der Polizei in schwere Geschäften verwickelt sind.“ — „Hat vielleicht gefascht, wie ich,“ meinte ein dritter. — „Hat man Sie auf dem rechten atrappiert, junger Mensch?“ sagte der Schneider. — „Ja, schon Sie, es gibt im Menschenleben Augenblicke, jagte der unglückliche Schiller, ehe sie ihn zu Stuttgart eine Bildsäule gefascht.“ — „So gefascht?“ Das kostete höchstens drei Tage, kann werden Sie auf den Schub gefascht und kommen unentgeltlich nach Hause.“ — „Aber, meine Herren,“ entgegnete Philipp kleinlaut, „ich verleihe Sie in der Tat nicht. Ich bin sehr friedfertiger Natur, habe nie in meinem Leben gefascht, mag überhaupt die spitzen und scharfen Waffen nicht leiden.“

(Fortsetzung folgt.)

